



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Historische Städtebilder

Breslau

Gurlitt, Cornelius

Berlin, 1906

Die Stadtanlage.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99759)

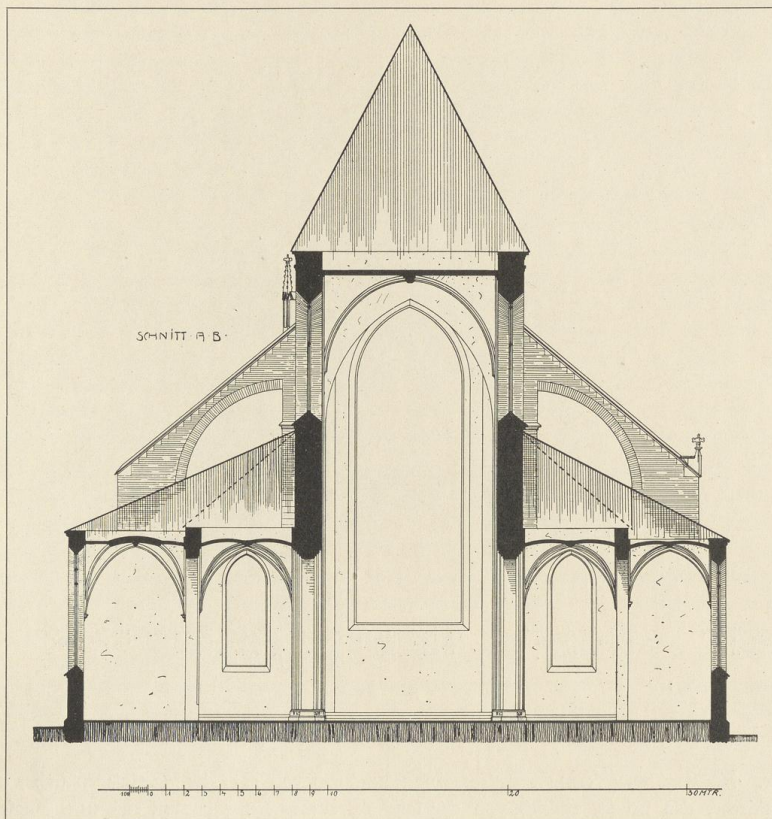


Abb. 9. Maria Magdalenenkirche. Querschnitt. (6.)

Die Stadtanlage.

Bevor es zur Entwicklung der deutschen Stadt kam, bestand Breslau aus verschiedenen, getrennten Stadtteilen. Die Abb. 10, 11, 12 geben in Skizzen die Entwicklungsgeschichte der Stadt wieder.

Die Oder zieht hier durch flaches Gelände und bildete mehrere Arme; die links einmündende Ohle half das spätere Stadtgebiet zu zerschneiden. Wohl meist trocken liegende Wasserläufe und Sümpfe wechselten mit sandigen Inseln und Ablagerungen. Der Verlauf dieser Rinne ist natürlich nur vermutungsweise anzugeben. Auf den Inseln hatten sich die ersten Ansiedelungen vollzogen. Zunächst sass auf einer Oderinsel das Domkapitel. Die Strassenanlage zeigt hier die Form des slavischen Rundlings: Der Dom steht inmitten des Ringes. Stromab auf einer zweiten Insel, dem Sande, liegt das Augustinerchorherrenkloster. Die Insel ist gleich der des Domes von Mauern umgeben. Drüben, etwas landein, am rechten Ufer, das polnische Benediktinerkloster St. Vincenz, gleichfalls fest ummauert. Am linken Ufer, etwas stromab, dicht am Ufer die landesherrliche Burg, die eine längst dem heutigen Ritterplatz hinziehende Mauer nach Süden abschloss. Hier hatte der Landesfürst seit 1240 Franziskaner angesiedelt, hier war das Kaufhaus der deutschen Kaufleute. Westlich schloss sich an die Burg der Kaiserhof an. Noch heute umgibt diese beiden Baugruppen nach Süden zu eine Anzahl Grundstücke von stattlichen Abmessungen: Hier hatten die schlesischen Herzöge, die reichen Klöster und Stifte ihre Höfe — zum mindesten im 14. Jahrhundert. Und westlich unter dem Schutz der Kaiserburg sassen in der jetzigen Ursulinergasse die Juden. Schon 1398 wird hier eine „alte“ Judenschule erwähnt. Stromauf lag gesondert das heilige Geist-Stift und weiter die Ansiedelung wallonischer Weber um die Mauritiuskirche links von

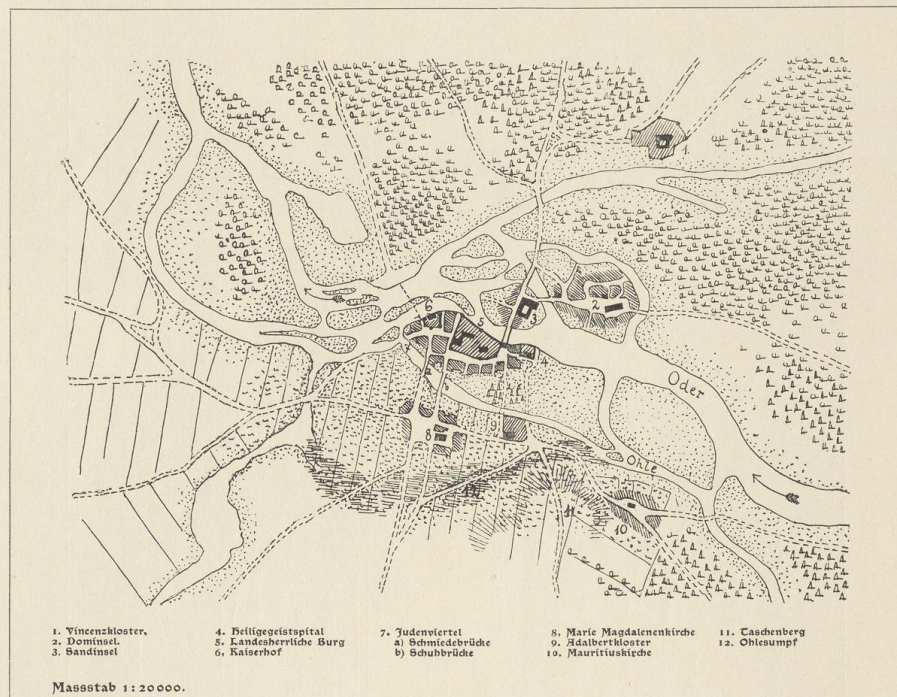


Abb. 10. Skizze des Stadtplanes von Breslau um 1240. (G.)

der Ohle. Angelegt war ferner vor dem Mongolensturm von 1241 die Magdalenenkirche; und die Adalbertkirche, das heisst, südlich von der landesherrlichen Burg begann eine neue Ansiedelung aufzublihen, die unverkennbar schon eine grössere seelsorgerische fürsorge beanspruchte. Die Adalbertkirche war von den Augustinerchorherren um ein erhebliches Stück, 600 Meter vom Kloster nach Süden vorgeschoben worden — vielleicht über den damaligen Lauf der Ohle hinaus. Man hatte diese Pfarrkirche 1226 den Dominikanern überlassen. Kurz darauf war die Maria Magdalenenkirche, 300 Meter weiter östlich, als zweite Pfarrkirche, vielleicht als Ersatz für St. Adalbert gegründet worden.

Es handelte sich also bei diesen, durch die Skizze Abb. 10 wiedergegebenen Anlagen im wesentlichen um ein Besetzen des Ueberganges über die Oder an einer Stelle, wo die breite Entwicklung des vielfach in Arme geteilten flusses diesen erleichterte. Die grossen Strassen vom deutschen Westen her, die über die lausitzer Sechstädte und Liegnitz führten, jene, die über Glatz von Böhmen kam, und jene, die am linken Oderufer hinauf führte, trafen sich am Brückentore östlich von der landesherrlichen Burg. Die Strasse durchschnitt die ummauerte Sandinsel und führte am befestigten Benediktinerkloster vorbei gen Norden und Nordosten nach Polen. Wie an so vielen Städten längs der Elbe und Oder liegt die deutsche Ansiedelung am westlichen Ufer: Sie bedient sich des flusses als Schutz vor den aus dem Osten drohenden slavischen Angriffen. Die Dominsel lag seitlich vom Verkehr.

Der Mongolensturm brach herein: 1242 wurde die neue Stadt Breslau gegründet. Sie erhob sich auf einem Gelände, das bisher ganz frei gewesen zu sein scheint, westlich von der Magdalenenkirche, als eine von einengenden Bedingungen nicht gestörte Schöpfung des Städtebaus des 13. Jahrhunderts: Und dadurch ist sie an sich ein höchst beachtenswertes Kunstwerk (Abb. 11).

Wie ich das auch an anderen Stellen beobachtete, lag der Markt an der grossen Handelsstrasse, führte diese aber nicht über den Markt selbst. Zwei Wege weisen heute noch neben einander von Süden nach Norden zur Oder: Sie heissen beide von alters her Brücken: Die Schubbrücke und die Schmiedebrücke. Ebenso hiess früher die jetzige Ohlastrasse in ihrem Ostteil Kürschnerbrücke.

Hier also, zwischen der neuen Stadt und der landesherrlichen Burg, zog sich wohl der überbrückte Arm der Ohle durch. Die Stadt aber entstand auf gesonderter fläche, zumeist westlich von der Strasse. Hier schufen Bürger einen klaren, grosszügigen Plan, dessen Grundform

durch drei schachbrettartig aneinandergefügte Plätze bedingt war. Der grosse Hauptmarkt (Ring) misst 210 : 175 Meter, der zweite, nordwestlich sich anlegende, für die Pfarrkirche St. Elisabeth bestimmte Platz scheint bei 96 Meter Breite ursprünglich 130 Meter tief angelegt worden zu sein, der südwestlich sich anlegende Salzmarkt bei 102 Meter Breite, 150 Meter tief: Das heisst, es wurden nicht weniger als 64 530 □ Meter alsbald für Plätze und für die auf sie zu stellenden öffentlichen Bauten ausgespart.

Man fragt sich erstaunt, welchen Zweck der riesige Ring gehabt habe, ein Platz von 36 750 □ Metern! Wir wissen, wer auf diesem Markte handelte: Da waren Brotbänke, Schubänke, da war das Leinwandhaus, die Waage und das Schmetterhaus (Schergadenhaus, also wohl das Haus, in dem die Tuchscherer das Obergeschoss einnahmen). Diese Häuser gemeinsam mit dem Rathaus scheinen früh eine dauernde Form angenommen zu haben. Auf offenem Markt verkaufte man an bestimmten Stellen Obst, Korn, Gras, Hopfen, Feringe, Wildpret, Vögel, Schmeer, Garn, Wolle. Aber auch die Kränzelweber und die Candelhändler hatten ihre Stätten. Die Kaufleute kamen von weither herbei. Aus Ungarn, Siebenbürgen, der Malachei, Russland, Preussen und Polen trafen sie sich hier mit Genossen aus Italien und allen Teilen Deutschlands. Die Anwesenheit vieler Niederländer aus Brüssel, Mecheln, Löwen, Dornick und namentlich vieler Nürnberger weist darauf, welche Waren besonders auflagen: Gewebe und Metallarbeiten. Die Grösse des Platzes ist der beste Beweis dafür, welche Massen von Zufuhr von Wagen von Käufern man erwartete.

Und trotzdem ein zweiter Markt für den Salzhandel. Auf dem Platz entstanden die Salzlauben und das Salzhaus. Die Zufuhr von Wieliczka wendete sich von hier nach dem deutschen Osten. Daran schloss sich die Reussische Gasse, platea Rutenicalis, die Rutenenstrasse; ferner die Gasse der Büttner, das Pechhaus, der Reussische Marstall — alles Dinge, die zum Handel mit Salz aus rutenischem Bereiche gehörten.

Um die Elisabethkirche lagerte sich der Mehlhandel: hier waren die Mehlbuden und Mehlhäuser, wohnten die Stellmacher und Wagner; am Fluss hausten die Weissgerber. Nach der landesherrlichen Burg zu sasssen die Handwerker! Die Messerer, Kammer und Kupferschmiede, Nadler u. a. hatten hier ihre Gassen. Die Schuster sasssen auf der Schubbrücke, die Hltbüssergasse war diejenige der Schuhflicker: Man erkennt ihren Sitz noch im heutigen Stadtplane an der Kleinheit der Einzelgrundstücke.

Es scheint fast, als habe man zu reichlich das öffentliche Platzland ausgelegt, als wenn sich bald für die Zahl der Ansiedler Mangel an Bauland eingestellt hätte. Denn schon 1263 machte

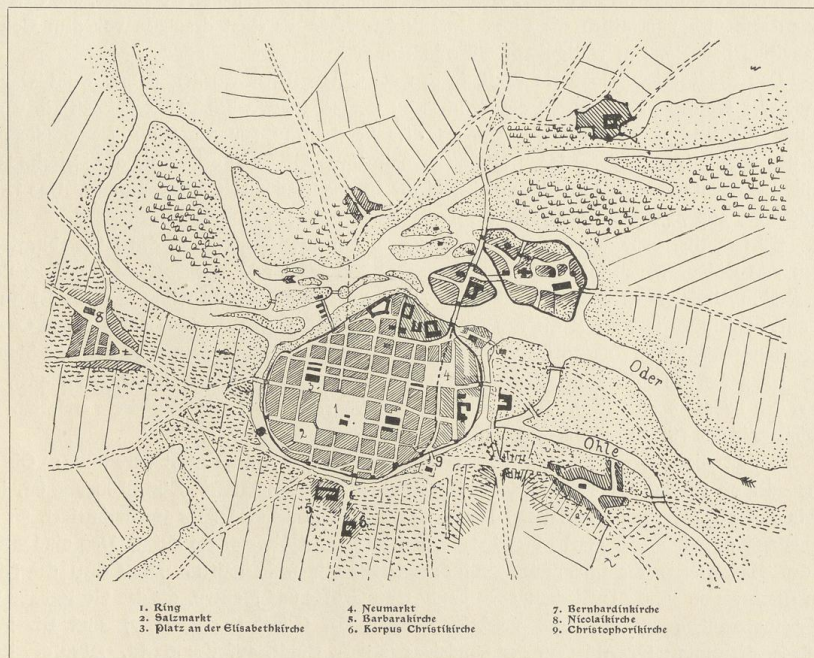


Abb. 11. Skizze des Stadtplanes von Breslau um 1280. (G.)

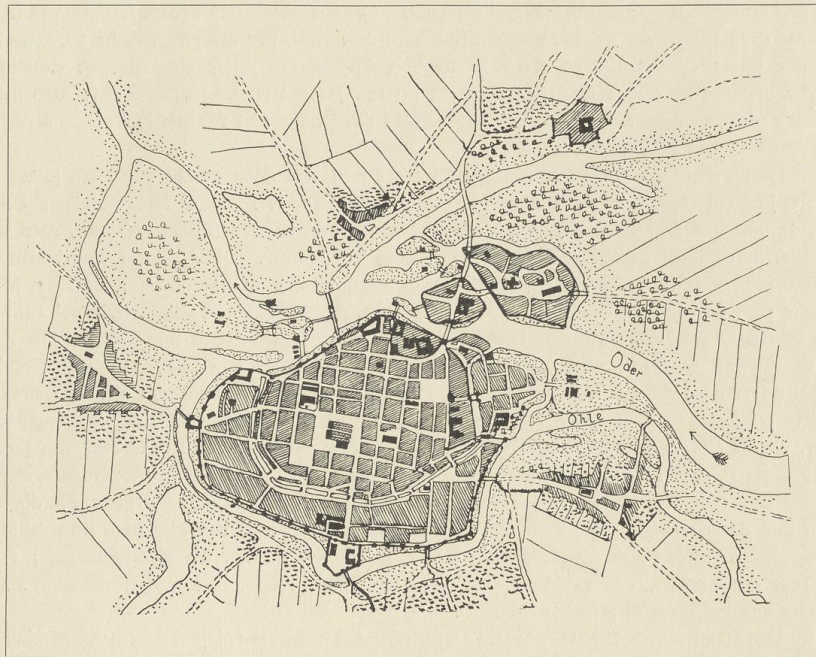


Abb. 12. Skizze des Stadtplanes von Breslau um 1350. (G.)

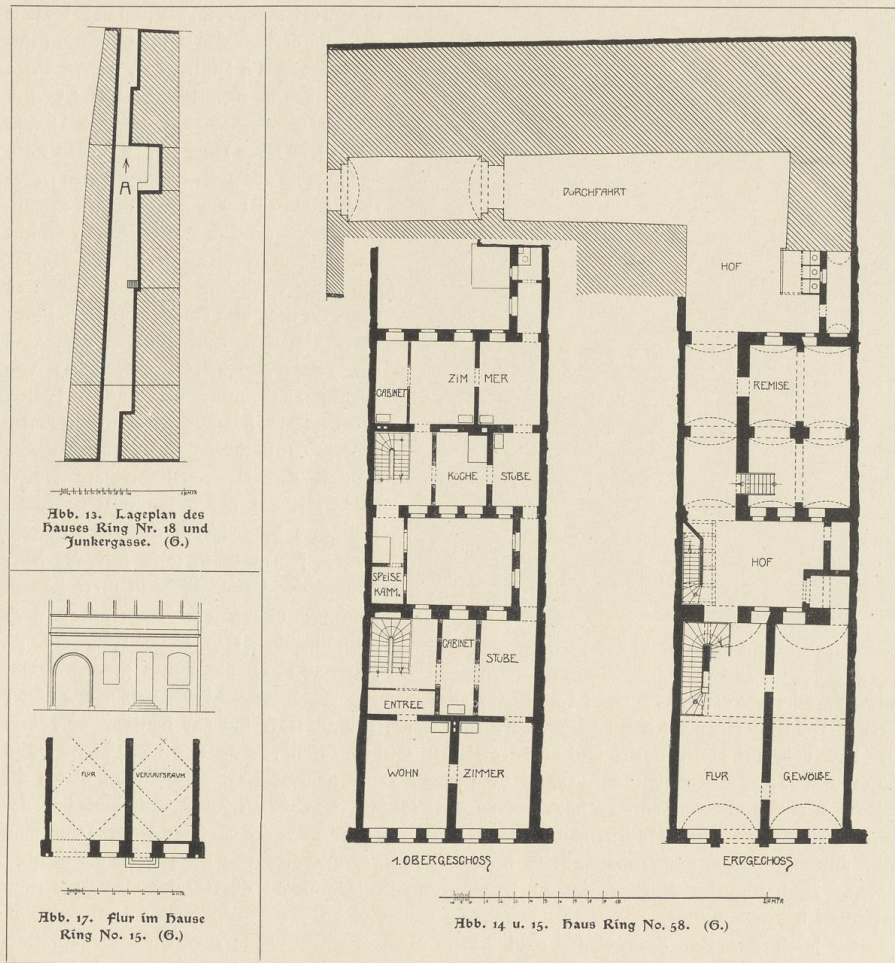
sich die Gründung eines neuen Stadtteiles, der Neustadt, zwischen den Brücken und dem Dominikanerkloster nötig. In ihrer Mitte entstand wieder ein Markt von 100 : 130 Meter, der Neumarkt, um ihn aber in dichter Reihe kleinere Grundstücke. Wurde 1272 in der Altstadt befohlen, die Häuser durchweg von Stein zu bauen, so hielt man in der Neustadt absichtlich am Holzbau fest, um sie im Notfall abbrennen zu können. Das Gebiet scheint früher landwirtschaftlichen Zwecken gedient zu haben: Hier lag die Kuhgasse, Ziegengasse, Holzgasse, das Tännicht. Später setzten sich namentlich die Weber im Gebiete fest, die einst draussen vor dem Tor um St. Mauritius hausten, eine wallonische Einwanderung.

Das Stadtgebiet umgab ein Wall, in den die Ohle geleitet wurde: damit wohl war die Neustadt erst trocken gelegt, waren die Brücken zu Strassen geworden. Innerhalb dieses Wall'es lagen nur die beiden Pfarrkirchen: Es ist dies bezeichnend für den Sinn der Städter: die seither neu gegründeten Klöster lagen alle ausserhalb ihres Gebietes; selbst die der Bettelmönche; erst mit der Neustadt hatte man die Adalbertkirche in das Stadtgebiet aufgenommen. Das Heiliggeistspital lag aus hygienischen Gründen vor der Mauer.

Eine zweite, sehr ansehnliche Erweiterung erfuhr die Stadt unter den Luxemburgischen Königen von Böhmen, namentlich unter Kaiser Karl IV. (Abb. 12). Sie bestand im Hinauslegen der Umfestungslinie gegen Ost, Süd und West bis zu 260 Meter und nahm das Gebiet in die Stadt auf, in dem vorzugsweise die neu begründeten Kirchen lagen: St. Christof, Corpus Christi, St. Dorotheen, St. Barbara. Dagegen blieben St. Bernhardin und St. Clemens immer noch ausgeschlossen.

Wieder wurde die Ohle, die seit 1291 den inneren Stadtgraben speiste, verwendet, um seit 1331 den äusseren zu füllen. Die Mauern wurden während des 14. Jahrhunderts errichtet. Die Einwohnerzahl ist für das Jahr 1403 auf 22 000 berechnet worden.

Die Strassen Breslaus sind trotz ihrer planmässigen Anlage nicht geradlinig: Ob dies Absicht oder ob es eine Folge der Gleichgültigkeit gegen eine geometrische Linienführung ist, lasse ich dahin gestellt. Zu beachten ist ferner, dass der Verkehr nirgends die Plätze durchschneidet. Er geht an den Wandungen hin, der Markt bietet dadurch dem Handel ein ruhiges Heim. Das sind Grundsätze des Städtebaues, die im ganzen deutschen Osten allgemein galten. Die Ecken der Plätze wirken geschlossen. Um die Kirchen aber baute man Gräfte und Mauern, die das Gotteshaus vom Verkehr lostrennten. Gross und mächtig blickten St. Elisabeth (Tafel 7) und St. Maria Magdalena, die stolzen Pfarrkirchen der handelsgewaltigen Stadt, auf den Markt. Aber der Lärm der Händler und Fuhrleute störte den Priester nicht, der das Messamt versah.



Der ältere Wohnhausbau.

Es muss versucht werden, sich ein Bild davon zu machen, wie die Breslauer wohnten. Die Grundstücke rings um den Ring haben rund 75 Meter Tiefe. Alle reichen durch bis zu den den Ring umgebenden Hinterstrassen, bei wechselnder Frontbreite. Viele Grundstücke sind nachträglich der Länge nach geteilt worden. Man kann aber erkennen, dass etwa 20 zu 70—75 Meter das Mittelmaass eines Grundstückes ausmacht. Die Bedürfnisse änderten sich wenig bis ins 19. Jahrhundert; man kann ein dauerndes festhalten an der alten Raumverteilung innerhalb der engen Grundstücksgrenzen schliessen, von Neuerem mit einiger Sicherheit auf Älteres zurückfolgern. Betrachten wir das Haus Ring No. 18 (Abb. 13): Der Hausflur von nur 3 Meter Breite führt in eine breitere Halle, die dem Hof entspricht. Dieser zieht sich durch das lange Grundstück strassenartig hindurch, um in der Junkergasse als Durchfahrt auszumünden. Es ist nicht der frachtwagenverkehr, der durch diesen Hof geführt werden soll, sondern die beladenen Wagen hielten auf dem Ring: Von hier wurden die Waren mit einem Flaschenzug nach dem Dachboden als Speicher hinauf, oder mit einem Windwerk den vom Markt zugänglichen Kellerhals hinabgebracht.

Ein stattliches Haus ist Ring No. 58 (Abb. 14 u. 15), dessen Durchfahrt nicht geradlinig, sondern im rechten Winkel geknickt nach der Hinterstrasse, hier der Odergasse führt. Man beachte die Treppe im flur: sie schneidet mit der 18. Stufe, also etwa 3 Meter über den Boden, in das Hoftor ein. Ein hochbeladener Wagen kann also hier nicht durchfahren. Wohl aber fahren die